



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Geschichte des Ursprungs, Fortgangs und Verfalls der Wissenschaften in Griechenland und Rom**

**Meiners, Christoph**

**Lemgo, 1781**

Vorrede.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-29723**





daß ich das Vergnügen haben könnte, meine Untersuchungen über einen so reichhaltigen Gegenstand einer der berühmtesten Akademien in Europa vorzulegen. Unterdessen wurde ich durch das Nachlesen, Ordnen und Prüfen meiner Papiere, an die Materie, in welche ich mich eingelassen hatte, so mächtig hineingezogen, daß ich mich entschloß, andere Geschäfte eine Zeitlang bey Seite zu legen, und wenigstens einen Theil der Geschichte der Wissenschaften der Griechen zu liefern.

Wenn man dem Ursprunge, Fortgange und Verfall der Wissenschaften unter den Völkern, unter welchen sie geblühet haben und gesunken sind, nachspürt; so ist eine der ersten Bemerkungen, die sich dem Forscher darbieten, diese, daß die glücklichen und unglücklichen Schicksale derselben mit zu den Erscheinungen gehören, die unzählige Ursachen, und unübersehlich viele Wirkungen haben, und daß es also Vermessenheit sey, wenn ein sterblicher Mensch, dessen schärfster, am weitesten vordringender Blick doch immer noch von allen Seiten so sehr eingeschränkt bleibt, wenn dieser sich untersteht, das ganze Räderwerk einer fast unendlich großen und zusammengesetzten Maschine, die nur allein ihr anbetungswürdiger Erbauer und Aufseher in ihren kleinsten Theilen durchschaut, auszuspähen und darzustellen. Selbst alsdann, wenn die Geschichte eines Volks unverstümmelt, und die Denkmäler der größten Geister desselben unzertrümmert sind, selbst alsdann ist es unmöglich, das geheime Spiel von Ursachen und Wirkungen vollständig zu erkennen,



nen, aus welchen entweder Entwicklung oder Untergang der Wissenschaften erfolgte. Alle befördernde sowohl, als aufhaltende und hindernde Ursachen, die wir entdecken können, sind meistens schon entfernte Wirkungen von Triebfedern, die sich unsern Augen entziehen. Die ersten Ursachen aber, oder gleichsam die Elemente derjenigen Ursachen, von welchen wir auszugehen pflegen, sind uns fast immer eben so unbekannt und unbemerktbar, als die Keime von Gewächsen und Thieren, die nach Jahrtausenden entwickelt werden sollen; und eben so verlieren sich für uns die letzten Wirkungen derselben, gleich den äußersten Gränzen der Kreise, die ein in's ruhige Weltmeer hinabgeworfener Stein hervorbringt.

So richtig mir aber auch diese Betrachtungen scheinen; so muß man doch auf der andern Seite zugeben, daß wir, unserer Kurzsichtigkeit ungeachtet, dennoch bey einem gehörigen Gebrauche unserer Kräfte, viele der nächsten Ursachen des Zustandes und der Veränderungen der Wissenschaften zu beobachten im Stande sind. Dergleichen sind gewisse Beschaffenheiten des Bodens und Himmels, auf und unter welchem Völker wohnen, ferner ihrer Staatsverfassung und Sitten, endlich ihrer Religion und ihrer öffentlichen Glückseligkeit oder Elendes. Wenn wir alle diese Ursachen, die den Geist der edelsten Bürger ganzer Nationen entweder beleben und entwickeln, oder auch niederschlagen und zurückhalten, so genau kennen, als



es menschlichen Kräften verstattet ist; so sind wir alsdenn auch fähig, für Menschen eine lehrreiche und zusammenhängende Geschichte von Wissenschaften zu schreiben. Sind uns hingegen mehrere der jetztgenannten Triebfedern unbekannt; so ist es vergebens, ein vollständiges und vollenderes Gemälde von der wissenschaftlichen Aufklärung gewisser Völker und Zeitalter wünschen und unternehmen zu wollen. Wir können daher über die Fortgänge der alten Aegyptier, Phönicier, Chaldäer, Perser und Indier in der Erforschung der Wahrheit und Natur zwar wahrscheinliche Vermuthungen wagen, und gelehrte Untersuchungen anstellen; aber eine eigentliche Geschichte der Wissenschaften dieser Nationen ist unmöglich, weil wir von keiner derselben weder die Sitten, noch die Religion, noch die Regierungsform, noch auch die Stufe bürgerlicher Glückseligkeit, die sie erreichten, zuverlässig erfahren können, und nicht einmal wissen, ob sie überhaupt Wissenschaften, und in welchem Grade der Vollkommenheit sie dieselben besessen haben.

Alle bisher von mir aufgezählte, den Wissenschaften bald günstige, bald ungünstige Ursachen, kann man innere oder beständige nennen, zum Unterschiede von solchen, die in der gewöhnlichen Sprache der Menschen zufällig genannt werden, weil sie nicht immerfort, sondern nur zu gewissen Zeiten wirken. In diese Classe zufälliger Ursachen gehören die eigenthümlichen unergründlichen Formen des Genies einzelner großer Männer, die den Denkart ganzes Völker und Jahrhunderte, und meh-



mehrern Wissenschaften neue Gestalten geben; die sich oft verändernde, bald vortheilhafte, bald nachtheilige Lage der Länder; die nähere oder entferntere Verbindung mit mächtigen und aufgeklärten, oder schwachen und rohen Nationen, schnelle über viele Länder fortlaufende Siege entweder der einen, oder der andern, unerwartete oder gewaltige Umwälzungen von Reichen, deren Glück oder Unglück die Schicksale ihrer Nachbarn bestimmt, wichtige Erfindungen, auf die der Mensch mehr stieß, als er sie suchte, die er mehr zufälligen Umständen, als seinem Scharfsinn und Fleiß zu verdanken hatte, und die also unendlich merkwürdiger in Ansehung ihrer Folgen, als ihrer Ursachen sind; Umlauf und Uebergang der höchsten Macht, des Handels und Reichthums aus einem Theile der Erde in andere; Aufmunterungen einzelner Beherrscher, denen die Kräfte und Schätze unermesslicher Länder zu Gebote stehen, und die also auch unglaubliche Wirkungen hervorbringen können, und so weiter. Diese veränderlichen Ursachen befördern oder schränken die Wirkungen der beständigen auf mannigfaltige Arten ein. Aus ihnen muß man die Anomalien erklären, die man nicht selten in der Geschichte des menschlichen Geistes antrifft, indem die Aehnlichkeit des Bodens, des Klima, der Religion, der Staatsverfassung und Sitten sich mit der größten Verschiedenheit der Wissenschaften und Künste, und die größten Abweichungen in Ansehung der erstern, sich mit einer auffallenden Aehnlichkeit der letztern zusammenfinden.



Wenn es aber schwer ist, alle Ursachen der verschiedenen Zustände von Wissenschaften ausfindig zu machen, und selbst unter solchen, die noch unter unsern Gesichtskreis fallen, nicht einige zu übersehen, und andere zu erdichten; so ist es weit schwerer, die Sphären der Wirksamkeit einer jeden gefundenen Ursache zu bestimmen, und aus einer unendlichen Summe von Wirkungen einer jeden den ihr gebührenden Antheil, und keiner zu viel oder zu wenig zuzueignen. Mehrere berühmte Geschichtschreiber und Geschichtsforscher der neuern Zeit, haben mit dem glücklichsten Scharfsinn den Ursachen nachgespürt, wodurch in den Abendländern Europens der menschliche Geist, aus dem tödtlichen Schlummer, in welchen er versunken war, und die fast ganz ausgestorbenen Künste und Wissenschaften aus ihren Gräbern hervorgerufen wurden; allein keiner hat es gewagt, alle diese verschiedenen Ursachen gleichsam nach ihrem innern Gewichte zu würdigen, die eigentliche Kraft einer jeden zu schätzen, ihre größern oder geringern Einflüsse anzugeben, und alle Erscheinungen, die sie hervorgebracht haben, und unter denen mehrere den kühnsten Rath verwirren können, bis zu ihren wahren und ersten Principien hinauf zu verfolgen. — Man bemerkte, daß eben die Kreuzzüge, in und durch welche mehrere Thronen in Europa und Asien erschüttert oder umgeworfen, mehrere gesalbte Häupter zertreten, unzählige edle Geschlechter ausgelöscht, und viele hunderttausende weniger vortreflicher Menschen aufgerieben wurden,  
die



die endlich den Römischen Hohenpriester über alle Könige der Christenheit zu erheben drohten, daß diese denen am meisten verderblich wurden, die sie zum Verderben der Völker entzündet und unterhalten hatten, und daß eben durch sie die Fesseln des Aberglaubens und der Seelen Knechtschaft, die dadurch erschwert und fester angezogen werden sollten, zuerst zerbrochen wurden. Die heiligen Krieger brachten aus den Ländern, die sie mit ihrem Blute gedüngt, und durch ihre Ausschweifungen und Frevelthaten mit Abscheu und Entsetzen gegen sich erfüllt hatten, nicht nur edle Pflanzen und Früchte, sondern auch mannigfaltige, schöne oder nützliche Gewerbe, Künste und Kenntnisse zurück. Die Gegenden, aus denen die Kreuzbrüder auszogen, genossen, weil die Kirche die Besitzungen der letztern in Schutz nahm, mehr Ruhe, und sie wurden unter einander sowohl, als mit den aufgeklärtern Griechen und Saracenen in Asien und Africa genauer verbunden, als sie es in den vorhergehenden Jahrhunderten gewesen waren. Die Entkräftung des Adels, die aus diesen für ihn besonders kostbaren und mörderischen Zügen erfolgte, hob die Macht von Königen, und das Ansehen der niedern Stände, und machte sie allmählich stark genug, den Uebermuth räuberischer Ritter, und ihre blutigen Fehden zu dämpfen. Der erstaunliche Handel, der zuerst die Städte der Lombardey und des übrigen Italiens, und dann die Städte im nördlichen Europa mit Einwohnern und Reichthümern füllte, erzeugte und belebte Handwerker und Künste,



Künste, und befeuerte den Muth und die Freyheitsliebe des Bürgers so mächtig, daß er sich allmählich von den Kleinen und größern Tyrannen, von denen er bisher war gemißhandelt worden, unabhängig machte, so wie der Landmann in den meisten Europäischen Reichen von dem fürchterlichen Joche der Leibeigenschaft frey wurde. Selbst der Adel und das weibliche Geschlecht erhielten durch die Ritterschaft, durch abentheuerliche Züge, durch Turniere und Romanzen, wo nicht gelehrte Kenntnisse, doch eine solche Aufklärung, und solche Sitten und Tugenden, daß sie die Schulweisen der damaligen Zeit, und die unglaublich verdorbene Geistlichkeit beschämen konnten.

Zu allen diesen glücklichen Revolutionen, die auß den Kreuzzügen entstanden, und die kein menschlicher Scharffsinn hätte vorhersehen können, gefellten sich noch viele andere Eräugnisse, die für einen großen Theil des menschlichen Geschlechts nicht minder heilsame Folgen hatten. Die Erfindung des Papiers räumte das große Hinderniß weg, was die Verdieltältigung von Schriften und die Ausbreitung nützlicher Kenntnisse bisher aufgehalten hatte, und verhütete die fernere Vertilgung der Denkmäler des Alterthums, die man nicht selten vernichtet hatte, um an ihre Stelle Urkunden oder Formulare von Gebeten oder Mönchslegenden aufzuzeichnen. Die Gelehrsamkeit der Araber lockte, vom zehnten und eilften Jahrhunderte an, viele Abendländer nach Spanien, wo diese sich nicht  
nur



nur durch Umgang und mündlichen Unterricht ausbilden, sondern auch mit den Werken der Araber sowohl, als der Griechen bereicherten, die nach einander, selbst auf den Befehl eines aufgeklärten Kaisers, ins Lateinische übersetzt wurden. In allen Ländern wurden Richterstühle und hohe Schulen errichtet, auf welchen letztern man außer den Römischen Gesetzen, die man wieder gefunden, und dem päpstlichen Rechte, was man gesammelt hatte, auch noch Gottesgelahrtheit und Weltweisheit lehrte. Endlich flüchteten die Griechischen Musen, verschreckt von rohen Barbaren, und mit den Werken ihrer Lieblinge, der größten Weisen, Dichter, Redner und Geschichtschreiber des Alterthums beladen, nach Italien, riefen ihre Römischen Schwestern ins Leben zurück, und steckten ein eben so helles Licht auf, als sie in den Ländern, aus welchen sie ausgewandert waren, eine tiefe Finsterniß zurück gelassen hatten. Eben dies Licht wurde bald nachher durch die Buchdruckerey über das ganze übrige Europa verbreitet, und leuchtete den großen Männern vor, die die göttlichste unter allen Religionen reinigten, und durch die Entdeckung beyder Indien die Gränzen der Erde eben so sehr, als die der menschlichen Erkenntniß erweiterten. Diese zuletzt genannten Begebenheiten muß man, wie die Erfindung des Pulvers, als solche Eräugnisse betrachten, die dem menschlichen Geschlechte am meisten Gutes und Böses zugefügt, die meisten Tugenden und Laster erzeugt und gesüdtet, auf die Sitten, Regierungsformen, den

Han-



Handel, Künste und Schicksale von Völkern in allen Theilen der Erde den größten Einfluß gehabt, und den Felsen sprengenden, und in der Ferne tödtenden Europäer zwar zum Herrn der Erde, aber auch zum Slaven seiner Beherrscher gemacht haben.

Wenn man alle diese Ursachen, durch deren zusammengesetzte Wirkungen das abgelaufene geistige Automaton des Menschen wieder in Bewegung gesetzt, und die stillstehenden Triebfedern desselben von neuen aufgespannt wurden, einzeln für sich betrachtet; so scheint eine jede so wichtig in Ansehung ihrer Folgen, daß man sie gleich einem hervorstechenden Faden in einem Labyrinthischen Gewebe oder Knoten, von ihrem Anbeginn bis ans Ende, verfolgen zu können glaubt. Allein wenn man es versucht, die Wirkungen einzelner Ursachen von denen aller übrigen abzusondern oder auszulesen; so findet man sich bald in ein unauflösliches Gewirre verstrickt, von dessen tausendfältig durch einander laufenden Bestandtheilen man weder Anfang noch Mittel noch Ende unterscheiden kann. Eine jede Ursache, so mächtig sie uns auch einzeln betrachtet scheint, ist mit den übrigen zugleich wirkenden verglichen, gleichsam nur ein verschwindender Tropfen in einem reißenden Meerestrudel oder in einer ungeheuren Wassersäule, die mit unwiderstehlicher Gewalt alles mit sich dahinreißt.

So wenig wir nun in diesen und ähnlichen Fällen fähig sind, die eigentliche Schnellkraft vieler zusammenwirkender Ursachen, die Grade vieler  
zusam-



zusammenarbeitender Kräfte, und ihre Richtungen auszuforschen; eben so oft sind wir in der Geschichte menschlicher Kenntnisse zu dem Geständnisse gezwungen, daß wir nicht begreifen können, wie aus solchen Ursachen, dergleichen wir wahrnehmen, solche Wirkungen, oder warum sie so schnell oder langsam, nicht früher oder später erfolgt sind? Wer erstaunt nicht, wenn er bemerkt, daß die Wissenschaften in Griechenland so viele Menschenalter nach den Künsten entstanden, und daß die letztern im funfzehnten und sechszehnten Jahrhunderte so unglaublich schnell fast ihre höchsten Vollkommenheiten erreichten, während daß die erstern mit langsamen Schritten ihren Vorläuferinnen folgten? Dies Phänomen scheint um desto unerklärlicher, da sich verhältnißmäßig von den Werken großer Griechischer und Römischer Schriftsteller mehr musterhafte Reste erhalten hatten, als von den Denkmälern der Kunst, und jene vielmehr verbreitet und vervielfältigt wurden, als diese. Man las und legte lange die Alten aus, als wenn man sie nicht verstünde, und bewunderte gerade diejenigen Schriften am meisten, von denen man wünschen sollte, daß sie alle verloren gegangen wären \*). Die wenigen Selbstdenker, die sich weder zur Rote der Lobredner und Nachfolger des Plato noch auch des Aristoteles schlugen, stammelten alle so unverständlich, als die ältesten Weltweisen Griechenlandes, und wenn man ihre Schriften

ten

---

\*) Die Werke der neuern Platoniker.



ten ansieht, so sollte man glauben, daß sie zwischen der sechzigsten und achtzigsten Olympiade geblühet, und mit den größten Meisterstücken der Alten ganz unbekannt gewesen wären. Die Wiederhersteller der alten Litteratur waren entweder gleich den Griechischen Sophisten eben so ungebunden und ausgelassen in ihren Systemen, als im Leben und Handeln; oder sie waren auch gleich den blödsinnigen philosophischen Schwärmern des dritten und der folgenden Jahrhunderte nach Ch. Geb. allen Arten des lächerlichsten Aberglaubens ergeben. Kein Theil der Philosophie, und keine andre Wissenschaft fand so vielen Beyfall, und wurde so eifrig und von so großen Männern bearbeitet, als die Sterndeuterey, die Lehre von den Dämonen, und die verschiedenen Zweige der unermesslich ausgebreiteten Magie. Der Glaube an Geistererscheinungen, Teufelsbesitzungen und Beschwörungen, an die fast unbegranzte Macht und Wirksamkeit des bösen Feindes, an tägliche Wunder, die denen ähnlich waren, um derenwillen der Römische Rath etruscische Wahrsager oder die Sibyllinischen Bücher fragen ließ, endlich die feste Ueberzeugung von der weißagenden Bedeutenheit von Träumen, Zahlen, Uberschwemmungen, Erdbeben, u. s. w. waren im funfzehnten, sechszehnten, und einem großen Theile des siebenzehnten Jahrhunderts nicht bloß dem verächtlichsten Theile des Pöbels eigen, sondern fast allgemein auch unter den größten Gelehrten und Weisen jener Zeiten herrschend.

Ein



Ein jedes dieser groben Vorurtheile war so tief in die verdorbene Philosophie und Gottesgelahrtheit verwebt, daß man diejenigen, die sie bestritten, als gefährliche Gottesläugner verabscheute, oder gar verbrannte, indem man zu gleicher Zeit Schriftsteller, welche die Grundsäulen der Religion und Sitten untergruben, öffentlich selbst in Italien beschützte, und unangefochten oder doch ungestraft ließ. Die Ausrottung eines jeden abergläubigen Wahns, und aller der schimpflichen Vorurtheile, von denen jezo viele kaum glauben werden, daß sie sich jemals bis zu den bessern Classen der Menschen erhoben haben, erregten die heftigsten Verzückungen in dem kranken Körper des Zeitalters, das davon geheilt werden sollte, und die Helden, die diese damals furchtbaren Ungeheuer bekämpften, wurden meistens Märtyrer der Wahrheit, und Opfer der Wuth ihrer Widersacher. — Meinem Urtheile nach kann es nicht leicht ein interessanteres Gemälde für einen denkenden Geist geben, als die Geschichte des Aberglaubens, und der herrschenden Vorurtheile der erstern Jahrhunderte nach der Wiedergeburt der Wissenschaften, deren Austreibung eines der unterscheidendsten Merkmale der Aufklärung unsers Jahrhunderts ist, wodurch es sich selbst vor den glänzendsten Zeitaltern der Griechen und Römer auf die vortheilhafteste Art auszeichnet.

Wenn es aber zu verwundern ist, daß man so lange mitten im Besitze der größten Schätze al-

b

ter



ter Weisheit entweder abergläubisch schwärmte, oder auf die seltsamste und kühnste Art unvernünftelte, und daß man endlich nach vielem Streiten und Schwanken unter den Scepter des Aristoteles mit einer Ergebenheit zurückkehrte, die es für Hochverrath hielt, an der Untrüglichkeit des Fürsten der Philosophen zu zweifeln; so ist es noch unerklärlicher, warum in einem oder einigen Menschenaltern, fast in allen Ländern von Europa, sich Männer erhoben, die weit entfernt, übertriebene Bewunderer, oder furchtsame Nachtreter großer Vorgänger zu seyn, mit kühnem Schritt, und die Fackel der Erfahrung und Beobachtung in der Hand, in die Abgründe und Geheimnisse aller Naturen eindrangen. Copernicus, Galilei, Descartes, Gassendi, Huygens, Newton, Locke, Leibniz, und die Bernouillis, trugen mehr zur Bereicherung unserer Kenntnisse, und zur Verherrlichung des in seinen erhabenen Werken bisher wenig erkannten Schöpfers der Welt bey, als alle vorhergehende Jahrtausende nicht gethan hatten, und sie erweiterten gleichsam das Universum nach beyden Seiten ins Unermeßliche, indem sie uns neue unbekannte Welten, im unendlich Kleinen wie im unendlich Großen, offenbarten.

Bergebens sucht man die Ursachen, weshalb die heilige Schaar der Erleuchter der letzten Hälfte des siebenzehnten und des Anfangs des achtzehnten Jahrhunderts in demselbigen Zeitraume versammelt, oder doch so nahe zusammengedrängt



drängt wurden, in dem Zeitalter selbst, in welchem sie lebten, oder in den Regierungsformen der Völker, unter denen sie wohnten, oder in der Reinigung ihrer väterlichen Religion, oder in einem langen nährenden und stärkenden Frieden, oder in den glänzenden Belohnungen wahrer oder seyn wollender Kenner und Beschützer von Wissenschaften. — Die größten Erfinder entwickelten sich eben so wohl in Ländern, wo Gefängnisse oder Hunger und Armuth, als wo die Schmeicheleyen von Königen und Mächtigen ihrer warteten; unter den Gefahren und Kerker der Inquisition eben so wohl, als in der ruhigen Muße, und dem erquickenden Schatten der Freyheit. Vielmehr wurden die ersten Wahrheitsforscher, die mit mächtiger Hand der Natur ihren Schleier abrissen, und mit geschärftem und verklärtem Auge neue Welten entdeckten, bis zu welchen sich der menschliche Geist bis dahin nicht einmal in seinen glücklichsten Träumen, und kühnsten Vermuthungen hinaufgeschwungen hatte, in Gegenden und Reichen geböhren, die die wohlthätigen Einflüsse der Religionsverbesserung gar nicht empfunden hatten, die ferner durch die hartnäckigsten und blutigsten Kriege waren zerrüttet worden, in denen endlich geistliche Tyranny noch ungeschwächt wüthete, und die bürgerliche Freyheit immer mehr und mehr eingeschränkt und geschmälert wurde. Wir müssen daher mehr die Fügungen desjenigen, der die Richtungen des menschlichen Geistes, wie die Schicksale von Welten lenkt, anstaunen, als



wir es erklären können, warum gerade zu der Zeit, als es geschah, der lange gebundene menschliche Geist mit unwiderstehlicher, in der Stille gesammelter, und Jahrhunderte lang zurückgehaltener Gewalt auf Irrthum und Aberglauben losbrach. — Wir sehen leicht, daß eine jede große Entdeckung andere minder wichtige und bemerkbare voraussetzte, und daß zu einigen viele Menschenalter durch vorbereitet wurde: wir bemerken ferner ohne Mühe, daß ein jeder der Unsterblichen, die neue Bahnen eröffneten, und neue Felder von Kenntnissen anbaute, immer gewisse Vorläufer und Vorarbeiter hatte, ohne deren Winke und Führung er das nicht hätte leisten, und dahin nicht hätte kommen können, was er leistete, und wohin er kam, allein der erste göttliche Funke, aus welchem in der Folge ein so hellglänzendes Licht aufloderte, und der erste elektrische Schlag, der nachher so außerordentliche Geister in Thätigkeit setzte, entziehen sich, wie die feinem Entspinnungen der Nerven dem Blicke des durch fruchtloses Anspannen ermüdeten Spähers.

Nicht minder räthselhaft als die unglaublich schnelle Bewegung des Europäischen Genius im letzten Jahrhunderte, ist die träge Langsamkeit, womit unser und die vorhergehenden Zeitalter auf den schon geebneten Bahnen fortgerückt ist, und noch fortrückt. Fast sollte man glauben, als wenn der menschliche Geist durch eine zu lange anhaltende

de



de Ueberspannung zu sehr erschöpft wäre, als daß er mit unverminderter Kraft noch immer fortschreiten könnte; und es scheint daher, als wenn er hin und wieder gänzlich stille stünde, oder gar in Gefahr wäre rückwärts zu gehen. Unstreitig ist die Zahl aufgeklärter Menschen jezo größer, als im Zeitalter der großen Erfindungen; und nützliche Kenntnisse sind auch viel gemeiner und verbreiteter als damals; aber wie selten sind dagegen die schöpferischen Genies, die mehrere Wissenschaften erfinden, oder umbilden? — Wahrscheinlich werden unsere Nachkommen von uns und unsern Vätern urtheilen, daß wir auf den Lorbeeren Unserer Vorfahren ausgeruhet, und ihre Eroberungen mehr zu genießen und zu behaupten, als zu erweitern gesucht haben.

Da es nun so schwer, und oft unmöglich ist, von Begebenheiten der Geisterwelt, die uns so nahe, oder doch viel näher sind, als diejenigen, die ich erzählen werde, die Ursachen, und von den Ursachen die Wirkungen zu entdecken; so darf ich wol kaum erinnern, daß ich keinen Anspruch darauf mache, von allen den Erscheinungen und Veränderungen, die die folgende Geschichte enthalten wird, alle Anlässe und Folgen anzugeben und zu schildern. Eine solche Kühnheit würde um desto unbesonnener seyn, da aus den meisten Zeitaltern, die ich beschreiben werde, der größte Theil von Urkunden und Denkmälern verlohren gegang-



gen ist \*). So oft ich aber auch genöthigt seyn werde, die Neugierde meiner Leser unbefriedigt, und bald die Ursachen bald die Wirkungen merkwürdiger Eränge- nisse unerklärt zu lassen; so bin ich doch überzeugt, daß die Geschichte der Wissenschaften unter den Griechen, so mangelhaft und unvollständig, als wir sie jezo noch liefern können, lehrreicher sey, und mehr Aufmerksamkeit verdiene, als die Geschichte der Wissenschaften irgend eines andern Volks. Die Griechen sind nicht bloß diejenige Nation, von welcher Aufklärung über alle Theile der Erde in allen nachfolgenden Jahrhunderten ausgegan- gen ist, sondern sie sind auch die einzige, die alles nur sich selbst und keinem andern gelehrten Volke etwas zu verdanken hatte, und unter welcher man den sich selbst überlassenen menschlichen Geist, durch alle Stufen und Alter, von seiner ersten Erhe- bung an, bis zu seiner äußersten Schwäche und Entkräftung beobachten kann. Alle übrige Böl- ker der Erde, sie mögen die Griechen erreicht, oder übertroffen haben, oder hinter ihnen zurück geblie- ben seyn, waren immer Schüler von andern, und ihre Kenntnisse nicht selbstervorbenes Eigenthum, son-

---

\*) So groß und unerseßlich der Schade auch ist, den die Griechische Litteratur in mehrern fürchterlichen Schiffbrüchen gelitten hat; so sind doch immer noch Trümmer genug gerettet worden, aus denen ein be- friedigendes Ganze zusammengesetzt werden kann. Man kömmt nie an einen Abgrund, der die Werke und Geschichte mehrerer Zeitalter verschlungen hätte.



sondern mehr oder weniger fremdes Gut, was sie entweder von andern geborgt, oder andere ihnen zugebracht haben. Unter den Griechen allein kann man es wahrnehmen, in welcher Ordnung der menschliche Geist, wenn er gar keine fremde Hilfe erlangt, von den Künsten zu Wissenschaften, und von einer Wissenschaft, Untersuchung und Meynung zu andern fortgeht.

Damit man aber von meinem Werke nicht mehr erwarte oder verlange, als ich leisten kann, oder will; so erkläre ich hiemit gleich anfangs, daß ich nur die Geschichte der Philosophie, in dem Umfange, welchen die Griechen ihr gaben, ferner der Beredsamkeit, und endlich der Geschichte, unter den Griechen und Römern von dem Ursprunge dieser Wissenschaften an, bis auf ihren Verfall vortragen werde. — Fast alle griechische Weltweise rechneten die Naturgeschichte, Medicin, und die verschiedenen Theile der Mathematik nicht zur Philosophie, und ich werde daher die Zustände und Veränderungen dieser Wissenschaften nur bis auf den Zeitpunkt berühren, wo sie mit der Weltweisheit verbunden waren, und eine einzige noch nicht abgesonderte Masse von Kenntnissen ausmachten. Sobald sie aber sich von der Philosophie zu trennen, und gleichsam für sich zu bestehen anfangen, werde ich die Erzählung ihrer Fortgänge größern Kennern überlassen, als ich weiß, daß ich selbst bin. Ich schäme mich gar nicht zu gestehen, daß ich in diese Wissenschaften nicht genug



eingeweiht bin, um ihre Geschichte schreiben zu können, wie ich die Geschichte der übrigen zu liefern hoffen kann.

Daß ich zur Geschichte der Wissenschaften unter den Griechen, die Geschichte derselben unter den Römern hinzufüge, geschieht weder in der Absicht mein Werk zu erweitern, oder den Titel desselben prächtiger und wohlklingender zu machen, sondern weil die erstere von der letztern unzertrennlich ist. — Ohne den Beyfall, die Aufmunterung und die Belohnungen, welche die griechischen Künstler und Gelehrte in Rom fanden, würden Künste und Wissenschaften unter den Griechen noch viel schneller gesunken seyn, als wirklich geschehen ist; und die Folge dieser Geschichte wird zeigen, wie sehr diejenigen sich irren, welche glauben, daß die Griechen allein die Wohlthäter der Römer waren, und die erstern den letztern nichts zu verdanken gehabt haben.

Leser, die mit der Materie, die ich gewählt habe, nicht ganz unbekannt sind, und von der Art, wie sie behandelt werden muß, nur einigermaßen richtige Begriffe haben, werden es von selbst voraussehen, daß die Geschichte der Philosophie den bey weitem grössten Theil meiner Arbeit ausmachen werde; und solchen Lesern wird es auch nicht befremdend seyn, daß ich in diesem ersten Bande nur einen kleinen Abschnitt der erstern vortrage, der ohngefähr einen Zeitraum von hundert  
und



und zwanzig Jahren in sich faßt \*), und den Liebhaber des Alterthums nur in die Vorhöfe des Tempels der Griechischen Weisheit führt. Von sachverständigen Richtern fürchte ich deswegen gar keine Vorwürfe, daß ich meinen Schritt anfangs nicht mehr beschleunigt, und nicht mehr Weges zurück gelegt habe. Solche Personen aber, die in dem Lande, was ich ihnen beschreibe, noch Fremdlinge sind, müssen es mir zutrauen, daß ich es besser, als sie, wisse, welche Gegenstände merkwürdig sind, oder nicht. Wenn ich mir anders durch meine Arbeit einiges Verdienst um die alte Geschichte erworben habe; so kann ich, glaube ich, auch dieses mit dazu rechnen, daß ich unwichtige lächerliche Fragen und Untersuchungen, die diesen Theil der Litteratur bisher verunstalteten, von den wichtigen abgetrennt, die erstern in die Finsterniß ausgeworfen, und die letzten nach dem Verhältniße ihres innern Werths behandelt habe.

Ich würde mich allerdings kürzer haben fassen können, wenn ich nur allein die Person des Geschichtschreibers, und nicht auch die des Geschichtsforschers zu übernehmen gehabt hätte. Allein die Materialien, die ich zu verarbeiten hatte, waren nicht allein nicht vollständig gesammelt, und gehdrig zubereitet; sondern auch meistens durch

b 5

un.

---

\*) Von Cl. 40. bis 80. oder vom J. 620 bis 460 J. vor Christi Geburt.



ungeschickte Werkmeister so verdorben, und verstümmelt, daß die Absonderung und Wiederherstellung derselbigen in ihre ursprüngliche Gestalt mir mehr Mühe, als nachher die Zusammensetzung, Anordnung und Ausschmückung verursacht hat. Man muß daher diesen ersten Band als ein Werk von einer vermischten Gattung ansehen, was mir zum Theil Geschichte, zum Theil aber auch Vorbereitung und Grundlage derselben ist, und also auch nicht durchgehends nach den Gesetzen der Geschichte gerichtet werden kann. Aus der Ungleichartigkeit des Stoffs entstand natürlicher Weise auch Verschiedenheit der Schreibart, die gewiß alsdann am besten ist, wenn sie am natürlichsten ist, und mit den Sachen, die man vorträgt, sich bald erhebt, und bald wiederum niedersenkt. Ich kann fast ohne Einschränkung das auf mich anwenden, was Cicero dem Cato in den Mund legte, als er ihn die stoische Philosophie vortragen ließ: *Quaedam dicuntur fortasse jejunius: sunt enim quasi prima elementa (historiae); quibus ubertas orationis vix adhiberi potest, nec equidem eam cogito consecrari: veruntamen cum de rebus grandioribus dicas, ipsae res verba rapiunt. Ita fit cum gravior, tum etiam splendidior oratio. Nur wünsche ich, daß meine Leser mit dem Cicero antworten möchten: Est, ut dicis, sed tamen omne, quod de re bona dilucide dicitur, mihi praeclare dici videtur; istiusmodi autem res dicere ornate velle, puerile est: plane*

ne



ne autem & perspicue expedire posse, docti & intelligentis viri \*).

Vorsehlich und mit Fleiß habe ich mich bey den Quellen der Pythagoreischen Geschichte, bey der Untersuchung des Zeitalters des Pythagoras, und der Prüfung angeblicher Pythagoreischer Schriften und Fragmente so lange aufgehalten, nicht bloß um eine Menge von wichtigen Puncten recht ins Licht zu setzen, sondern hauptsächlich in der Absicht, meine jüngern Leser mit den Grundsätzen der historischen Kritik bekannt zu machen, und ihnen zugleich Beispiele ihrer Anwendung zu geben, nach welchen sie sich in ähnlichen Fällen, bis ihnen bessere Muster aufgestellt werden, richten könnten. Diese Kunst, den Werth, das Alterthum, und Ansehen verdächtiger, oder anonymischer Schriften und Bruchstücke aus innern Merkmalen zu bestimmen, die Glaubwürdigkeit von Schriftstellern, und die Annehmlichkeit oder Berwerflichkeit einzelner Zeugnisse und Aussagen zu entscheiden, den Ursprung, und alle Veränderungen einzelner Wörter und Meynungen zu erforschen, die unbekanntten Verfasser wichtiger Stellen und Fragmente auszufinden, die Widersprüche vieler großer und kleiner Schriftsteller zu vereinigen, u. s. w. Diese Kunst ist, wie die Geschichte lehrt, eine der allerschwersten, die der menschliche Geist

er.

---

\*) De Fin. III, 5.



erfunden hat, und eine der spätesten, worauf er gefallen ist. Noch jezo ist diese höhere Kritik den meisten Kennern und Liebhabern der Alten bey weitem nicht in ihrem ganzen Umfange bekannt; und doch sind ohne sie die mühseligsten Untersuchungen aus der ältern Geschichte eitel Träume, oder künstliche Gebäude auf Sand gebaut, die durch einen einzigen Stoß eines geübten Kunstrichters übern Haufen geworfen werden.

Ich schmeichle mir, daß es nur noch wenige Grundregeln und Geheimnisse dieser Kunst gebe, die ich nicht in den beyden ersten und im vierten Abschnitt des dritten Buchs geoffenbaret, und auf eine nachahmliche Weise angewandt hätte. Eben diese Capitel sind daher auch nur für Leser, denen Unterricht willkommen ist, wenn er gleich unverfüßt gegeben, und nicht ohne Anstrengung empfangen wird, und sie können hingegen, wie die meisten Beylagen, von allen denen übergangen werden, die mehr Unterhaltung als Belehrung suchen.

Viele Leser werden sich darüber wundern, daß ich meine Vorgänger, oder diejenigen Männer, deren Schriften für die Archive der alten philosophischen Geschichte gehalten werden, entweder gar nicht, oder nur alsdenn angeführt habe, wenn in ihnen etwas zusammengetragen war, was ich nicht sagen oder wiederholen mochte. Den Grund dieses



ses Stillschweigens, muß man weder in einer stolzen Verachtung der Verdienste dieser fleißigen Gelehrten, noch auch in Unwissenheit oder Mangel von Belesenheit suchen (denn ich habe ihre Werke zu einer gewissen Zeit alle gelesen \*), wiewohl ich sie bey der Abfassung des gegenwärtigen nicht zu Rathe gezogen habe, noch auch ins künftige zu Rathe ziehen werde,) sondern in meiner Art zu arbeiten, die ich seit vielen Jahren befolgt habe. — Ich fing nämlich frühe an zu bemerken, daß alle Compilationen, selbst diejenigen, die den Ruf der brauchbarsten und vollständigsten haben, doch immer noch mangelhaft und unvollständig seyen; daß ihre Verfasser, meistens Stellen der Alten wiederum aus andern Sammlern, oder auch aus den *Judicibus* abgeschrieben, und gerade die wichtigsten vernachlässigt hätten, aus welchen man die Sit-

ten,

---

\*) Ich finde es nöthig, hier eine kleine Bemerkung wegen des Werks eines meiner Freunde, nämlich der Geschichte der ältesten Weltweisen Griechenlandes von Hrn. Liedemann hinzuzufügen. Als dieses Werk heraus kam, war das meinige ganz fertig; und ich hatte nicht eher Zeit das erstere durchzulesen, als bis das letztere abgeschrieben, verbessert, und in die Druckerey geschickt war. Man wird daher auch in meiner Schrift nicht die geringste Anspielung auf Hrn. Liedemanns Arbeit finden. Ueber den Werth der verschiedenen Methoden, nach welchen wir dieselbigen Materien behandelt haben, müssen wir das Publicum richten lassen.



ten, Denkart und den Charakter ganzer Zeitalter sowohl als einzelner Personen kennen lernen kann; daß endlich ein großer Theil von Zeugnissen verstimmet, oder in ein falsches Licht gestellt worden. Ich faßte daher den Entschluß, mich der schwachen und unsichern Hülfe, die ich aus den Compilationen eines Brucker, Stanley, u. s. w. erhalten konnte, gänzlich zu entschlagen, und alle Schriftsteller, aus welchen sie geschöpft hatten, oder doch hätten schöpfen sollen, von neuem zu lesen, als wenn sie noch nie wären gelesen und benutzt worden — und zwar in der Absicht, dereinst eine solche Arbeit zu unternehmen, als wovon ich jezo den Anfang liefere. Je weiter ich fortlas, und je mehr meine Kenntnisse anwuchsen, desto mehr neue Aussichten eröffneten sich mir, desto mehr Gegenstände wurden mir merkwürdig, auf die ich vorher nicht Achtung gegeben hatte, und desto mehr Fragen entstanden, deren Beantwortung mir vorher gar nicht eingefallen war. Um solcher sich immer von neuem darbietender Untersuchungen willen, für die ich bisher noch nicht gelesen hatte, mußte ich oft wieder umkehren, und abermals eben die Wege gehen, die ich schon zurückgelegt zu haben glaubte. Ich kann daher meine Leser versichern, daß ich nicht nur alle Ueberbleibsel des Griechischen und Römischen Alterthums, in welchen sich Materialien für ein solches Werk, als das meinige ist, finden, gelesen, sondern daß ich die wichtigsten derselben, um verschiedener Absichten willen, mehrmalen gelesen habe.

So



So mühsam dies Verfahren auch war; so scheint es mir doch immer viel weniger beschwerlich, als wenn man alle die mittelmäßigen und elenden Bücher liest, die in neuern Zeiten, über alle Theile und Zeitpunkte der Geschichte der alten Philosophie sind geschrieben worden, und deren gehäufte Anführung dem Kenner am allermeisten Mangel ächter Gründlichkeit verräth. Ueberdem wurde mir meine Mühe auf mehrere Arten reichlich vergolten: am meisten durch die reiche Ausbeute von wichtigen bisher ungebrauchten Factis und Beweisstellen, und durch die öftern Veranlassungen, die ich erhielt, über dieselbigen Thatsachen und Zeugnisse nachzudenken. Ich erwog nämlich die einen und die andern, nicht bloß alsdann, wenn ich sie zum erstenmale antraf, sondern auch so oft ich auf andere stieß, die ihnen ähnlich waren, sie entweder bestätigten, oder umwarfen, oder zweifelhaft machten.

Wenn man die Alten nicht auf eine solche Art, als ich beschrieben habe, nach einem gewissen Plane, und mit bestimmten Zwecken aufmerksam durchlieset, und sorgfältig auszieht, so ist es unmöglich, irgend einen Punct oder Stück der alten Litteratur auf eine vollendete Art zu behandeln. Denn wenn man die Data und Zeugnisse, die man zum Grunde seiner Untersuchung legt, entweder aus Compilationen, oder aus den Registern von Schriftstellern aufsucht; so ist man nie sicher, ob man das Verdienst der Vollständigkeit besitze,  
weil



weil Sammler und Registermacher oft die wichtigsten Stellen für unwichtig halten, oder da nicht anzeigen und beybringen, wo sie eigentlich hingehören. Man lernet ferner nie den Geist, die Sprache und Glaubwürdigkeit von Autoren kennen, und weiß also auch nicht, wem oder wann man jemanden trauen, und wie man gewisse Worte verstehen soll. Auch verdrehen die schiefen Auslegungen oder falschen Anwendungen, die man von Zeugnissen gemacht findet, den Sinn des Forschers, verderben seine Urtheilskraft, und machen, daß er sie eben so, oder auf eine eben so unrichtige Art ansieht, als Ausleger oder Sammler sie vorher angesehen hatten. Zuletzt wird der Forscher, wenn er alsdann erst, wenn er ausarbeiten soll, Compilationen nachsieht, oder selbst zu sammeln und nachzuschlagen anfängt, durch die Menge von Factis, die er beysammen findet, oder zusammen treibt, zu sehr niedergedrückt; und er ist daher wegen Mangel von Zeit außer Stande, seine Materialien gehörig zu prüfen, mit einander zu vergleichen, und aus ihnen alles herauszudrücken, was aus ihnen nur herausgepreßt, und abgeleitet werden kann.

Anhaltender sorgfältiger Fleiß aber macht selbst alsdann, wenn er mit ungewöhnlichem Scharfsinn verbunden ist, noch keinen wahrhaftig großen Geschichtschreiber oder Geschichtsforscher aus. Vereinigung von beiden ist oft die Hauptursache der Unterdrückung oder Verdunkelung der Wahrheit, und  
der



der Ausbreitung und Scheinbarkeit von Irrthümern geworden. Wenn also Arbeitsamkeit und Talente daurende Verdienste um die Geschichte geben sollen; so muß zu ihnen Freyheit von allen Vorurtheilen und vorgefaßten Meinungen, Uneingenommenheit für oder wider gewisse Völker, Personen, Systeme und Grundsätze, und Ausrottung aller Hypothesensucht (in so ferne der Mensch dazu fähig ist) hinzukommen. Ich weiß nicht, durch welche Merkmale man Partheylichkeit in allen Fällen von bloßer Liebe und Eifer für Wahrheit unterscheiden, und ob andre in andern, oder ein jeder in sich selbst Partheylichkeit leichter prüfen, und wahrnehmen könne; aber so viel glaube ich behaupten zu dürfen, daß, wenn es überhaupt nicht unmöglich ist, seine eigene Partheylichkeit anzuerkennen, man am besten auf folgende Art erfahren könne, ob man unbefangenen Gemüths sey, oder nicht? Man muß nemlich bey dem Anfange einer jeden Untersuchung sich selbst fragen, und gleichsam aufklaren, ob man nicht einen geheimen Wunsch habe, daß jene eher diesen als einen andern Ausgang nehmen möge? Man muß Achtung geben, ob man mit einer vorzüglichen Aufmerksamkeit solche Zeugnisse aufsuche, die gewissen Völkern, Personen, Systemen, oder Behauptungen günstig oder ungünstig sind? ob man geneigt sey, solche Facta, die denen, die wir vertheidigen oder entschuldigen möchten, nachtheilig, oder solchen, die wir anzuklagen Lust haben, vortheilhaft sind, zu verdrehen, oder



oder verdächtig zu machen? ob endlich wichtige Stellen in uns eine lebhaftere Freude erregen, als die aus fruchtbaren Datis zu entstehen pflegt, und die also zum Theil daher erklärt werden muß, daß wir in dem gemachten Fund eine starke Stütze für eine Lieblingsmeinung angetroffen haben. Wenn man auf diese Art oft in sich selbst hineingeht; so ist man zwar vor der feinsten Art von Parthenlichkeit, derjenigen nämlich, deren man sich selbst nicht bewußt wird, noch nicht ganz sicher; man ist aber doch auch dieser viel weniger ausgesetzt, als wenn man keine der Vorsichtsregeln, von denen ich geredet habe, zu beobachten, und auf sich anzuwenden versucht hat.

Ich verachte die Zierereyen, wodurch man den Leser mehr Gutes von sich errathen läßt, als man wirklich besitzt, indem man sich selbst das wenige, was man mit Wahrheit und Zuversicht sagen könnte, öffentlich zuzueignen. Ich trage daher kein Bedenken zu versichern, daß ich alles gethan habe, was in meiner Macht war, um niemals weder übertriebener Lobredner noch Tadler zu werden, um mich ferner stets von Factis leiten, und durch Verdienste nicht gegen Fehler, und durch Fehler nicht gegen Vorzüge blenden zu lassen, endlich um mich zwischen zweien entgegengesetzten Behauptungen so lange in der Mitte oder im Gleichgewichte zu halten, bis ich die Gründe und Gegengründe gegen einander abgewogen hatte. Diese

Kalt-



Kaltblütigkeit, oder wie die Skeptiker sagten, Unerfahrenheit erwirbt man nur durch anhaltende Übung, am meisten durch die Erfahrung über eilter falscher Aussprüche und Urtheile, die man selbst für oder wider Personen und Sachen gefällt hatte. Mir ist es um desto weniger sauer geworden, diese Tugend in der gegenwärtigen Schrift auszuüben, da ich schon seit mehreren Jahren mit allen meinen Meinungen, auf welchen nicht meine und meines Nächsten Wohlfahrt beruht, in einer solchen Verbindung stehe, daß ich mich ohne Schmerz und Sehnsucht von ihnen trennen kann. Ich darf gar keinen harten Kampf kämpfen, und fühle auch gar keine schwer zu übersteigende Widerspenstigkeit, oder innere heftige Empörung, wenn ich Facta antreffe, wodurch Meinungen, denen ich viele Jahre als wahren angehangen habe, zerstört und aus ihren bisher ruhigen Sizen getrieben werden.

Diese Unpartheylichkeit, nach welcher ich wenigstens gestrebt habe, hat in dem berühmten Lobredner eines großen Mannes, der aber auch große Schwachheiten hatte, einen heftigen Widersacher gefunden. Es giebt, sagt D. \*) zwei Arten von Scharfsinn, die eine zeigt sich in der Berringerung die andere in der Vergrößerung der Fehltritte von Menschen, welche letztere öfter einen guten Kopf,

c 2

als

---

\*) Vie de Senecus p. 76.



als eine schöne Seele verräth. Diese strenge Unparthenlichkeit wird nur von solchen ausgeübt, die selbst am meisten Nachsicht nöthig haben.

Wenn man den Verfasser auch mit der Frage verschont, wie er jemanden unparthenisch nennen könne, der Fehler und Schwachheiten vergrößert, wenn man auch voraussetzt, daß er, wie andre denkende Menschen, nur diejenigen unparthenisch nenne, die vor einer richtigen Kenntniß der Sachen und Personen, weder zum Lobe noch zum Tadel geneigt, und vorher gestimmt sind, und die selbst alsdenn, wenn sie den Werth der einen oder der andern untersucht haben, nicht mehr loben oder tadeln, als es ihnen die Geseze einer erleuchteten Gerechtigkeit und Billigkeit erlauben; so hat der B. doch immer eben so sonderbar geschlossen als derjenige, der auf folgende Art raisonnirte.

Es giebt nur zwei Arten von Lobredneren oder Lobreden: die einen, in denen man Gegenstände, die gar nichts lobenswürdiges an sich haben, oder die gar von aller Welt verabscheuet werden, über alles Maas erhebt, um zu zeigen, daß man durch den Zauber der Beredsamkeit kleine Dinge vergrößern (und große wiederum erniedrigen) könne; die andern, in welchen man die Verdienste würdiger Männer (oder Sachen) mit einer erkünstelten ekstatischen Bewunderung übertreibt, und auf alle diejenigen, die kleine Fehler an ihnen tadeln, den  
bit.



Bittersten Fluch legt, um andere glauben zu machen, als wenn man von einer schwärmerischen Liebe zur Tugend entzündet sey, als wenn man die Vortreflichkeit großer Männer allein zu schätzen und zu empfinden wisse, als wenn man endlich in der Sache unaewöhnlicher aber angefochtener Menschen gleichsam seine eigene Sache vertheidige, und demüthet sich ähnliche eifrige Ketter seiner eigenen Ehre zu erwerben.

So wie man gemeiniglich an Unpartheylichkeit im Urtheilen in eben dem Verhältnisse zunimmt, in welchem Lieblingsmeynungen und Anhänglichkeit an ihnen verschwinden, eben so wächst in gleichen Graden Abgeneiathheit gegen Hypothesen, sie mögen so neu und glänzend seyn, als sie nur wollen. Fast immer sind die grundlosesten Behauptungen ihren Erfindern die theuersten, so wie Eltern ihre schwächlichsten und unartigsten Kinder am meisten zu lieben pflegen. Von dieser Schwachheit wird man nicht eher geheilet, als bis man aufhört, Meynungen bloß deswegen, weil wir sie zuerst geheut und geäußert haben, als Theile unserer selbst, und als das köstlichste unserer geistigen Habe anzusehen. Wenn man es aber einmal so weit gebracht hat, Meynungen für nichts mehr zu halten, als was sie wirklich sind, und sich dabey nicht unfähig fühlt, in dem Reiche der wahren Geschichte ein nützlicher Bürger zu werden, so wird einem die Zeit zu kostbar, als daß man in den unendlichen



chen Räumen der Erdichtung und Muthmaßung herumirren, und nach leeren Gestalten haschen sollte, die ein einziger Lichtstrahl der Wahrheit zerstreuen kann. Voll von diesen Gedanken, habe ich, so leicht es mir auch geworden wäre, und so viel Veranlassungen dazu ich auch gehabt habe, da, wo alle Facta mich verließen, nicht einmal Vermuthungen gewagt. Wenn ich aber meinen Lesern nichts als Muthmaßungen darlegen konnte; so habe ich es immer erinnert, und zugleich die Gründe angegeben, worauf ich mich stützte. Hingegen habe ich mit meinem Wissen nie Vermuthungen und Thatsachen auf eine solche Art zusammengemischt, daß meine Leser die einen für die andern hätten nehmen können.

Auf einer so langen Reise, als diejenige ist, die ich angetreten habe, kann es nicht fehlen, daß man nicht auf Sirende stößt, die einem den Weg verrennen, und die man daher entweder mit Güte zu seinen Gefährten machen, oder mit Gewalt auf die Seite bringen muß; — oder daß man nicht wenigstens solchen begegnet, mit denen man über die Führer und Richtungen, denen man zu folgen hat, zu Erklärungen kommen müste. — Vor einigen Abwegen nun muß man laut warnen, weil sich viele darinn verlohren haben; auf andere darf man nur mit dem Finger hinweisen, weil sie bloß denen noch gefährlich sind, von welchen es fast gleichgültig ist, ob sie die rechte oder unrechte Bahn betreten;

ten;



ten: und noch andere hat man gar nicht einmal nöthig zu bemerken, weil sie schon so verwachsen, und ungangbar geworden sind, daß nicht leicht andere als Wahnsinnige sich darinn verkriechen oder verwickeln können. — Oder um eigentlich zu reden, einige Irrthümer in der alten Geschichte müssen sorgfältig widerlegt werden, weil sie herrschend sind, und durch Verjährung den Schein von Wahrheiten erhalten haben: andere darf man nur kurz berühren, um sie zu entlarven: und eine große Menge endlich kann ganz mit Stillschweigen übergangen werden, weil schon der Genius des Zeitalters, und die allgemeine Aufklärung sie erstickt und ausgerottet hat. Ich habe es mir daher angelegen seyn lassen, den polemischen Theil meines Buchs \*) so viel als möglich abzukürzen, und den freischendenden heftigen Ton von Zänkern zu vermeiden, die in einer jeden ihrer Meinungen die unentbehrlichsten Wahrheiten zu verfechten, und in einem jeden Satz, der ihnen entgegensteht, den verderblichsten Irrthum zu bestreiten glauben. Zugleich aber habe ich allenthalben, wo ich von berühmten und unberühmten Männern abweichen mußte, mer-

\*) Ich hätte zum Beispiel in der Untersuchung über das Zeitalter des Pythagoras noch mehrere berühmte Männer zurechtweisen können; allein ich habe von ihnen geschwiegen, weil sie eben so, oder noch mehr Nachlässigkeit irren, als diejenigen, die ich widerlegt habe. Man sehe z. B. Jackson's *chronological Antiquities*, II, 374.



ne Zweifel und Gegengründe mit uneingeschränkter Freymüthigkeit vorgetragen, in dem festen Vertrauen, daß alle meine vernünftige Widersacher den Gegner ihrer Meinungen nicht für ihren Feind halten, oder nichts wichtiges zu verlieren fürchten würden, wenn ihnen auch die eine oder die andere ihrer Behauptungen genommen werden sollte. — Quamobrem (denke ich mit Cicero De Fin. 1. 8.) *dissentientium inter se reprehensiones non sunt vituperandae: maledicta, contumeliae, tum iracundae contentiones, concertationesque in disputando pertinaces, indignae mihi philosophia videri solent.* — Neque enim disputari sine reprehensione, nec cum iracundia aut pertinacia recte disputari potest.

Bei aller meiner Bemühung aber stets der Wahrheit getreu zu bleiben, bescheide ich mich doch gerne, daß ich gleich meinen Vorgängern mehrmalen ein Raub des Irrthums geworden bin. Wer mir meine Fehltritte ohne Bitterkeit zeigt, dem werde ich nicht weniger verpflichtet seyn, als dem Arzte, der mich von Krankheiten befreyt. Nur bedenke man immer, daß es viel leichter sey, die Irrthümer anderer zu entdecken, als selbst nicht zu irren, und daß es fast unmöglich war, auf so unebenen ungebahnten Wegen, als welche ich überwunden oder versucht habe, bisweilen nicht zu straucheln, oder selbst zu fallen, indem ich andere aufrichtete.

Bei



Bei allen wichtigen Factis habe ich mich nicht begnügt, meine Gewährsmänner, und die Stellen zu nennen, wo man ihre Zeugnisse finden kann; sondern ich habe auch ihre Worte selbst angeführt. Dies schien mir sowohl deswegen nützlich und zweckmäßig, weil sich in Zahlen so leicht Schreib- oder Druckfehler einschleichen können, als weil auch viele Leser die Bücher, die ich citirt habe, entweder gar nicht, oder doch nicht in den Ausgaben besitzen, die ich gebrauchte, weil sie endlich auch nicht Lust haben alles nachzuschlagen, worauf sie verwiesen werden. Wenn man hingegen die Stellen, worauf alles ankömmt, abschreibt und unter den Text setzt; so erspart man vielen Lesern eine beschwerliche Arbeit, und setzt sie sogleich in Stand, zu urtheilen, ob man Schriftsteller recht verstanden habe, oder nicht. — Von einigen Classikern führe ich bald diese, bald eine andere Ausgabe an, weil ich ihre Werke nicht auf einmal ganz durchlas, und zu verschiedenen Zeiten nicht immer dieselbigen Ausgaben erhalten konnte.

Schließlich will ich noch einiges über die Rechtschreibung bemerken, der ich in diesem Buche gefolgt bin, und die von derjenigen, die man in meinen übrigen teutschen Schriften finden wird, in vielen Stücken verschieden ist. Zu meiner Beschämung muß ich bekennen, daß ich mir bis vor noch nicht gar langer Zeit niemals die Mühe genommen habe, über die Rechtschreibung unsrer



Sprache, in ihrem ganzen Umfange, nachzudenken, weil ich diesen Gegenstand für viel weniger wichtig hielt, als er wirklich ist. Ich war daher nicht nur unbeständig in der Art, wie ich dieselbigen Wörter schrieb, sondern machte auch Fehler, die ich mir jezo kaum selbst verzeihen kann, und die man gewiß strenger würde geahndet haben, wenn man sie nicht aus einer zu vortheilhaften Meinung von mir für Druckfehler gehalten hätte. Die vortrefliche Schrift des Herrn Geheimen Justiz Rath Wütter, über die Wichtigkeit und Rechtschreibung der teutschen Sprache, hat mich zuerst veranlaßt eine Sache in reifliche Ueberlegung zu ziehen, in welcher Nachlässigkeit, wie unabhüthige Neuerungen, von größern und nachtheilignern Folgen sind, als man glauben sollte. — Nach mehrmalen wiederholten Untersuchungen habe ich die Grundsätze des eben genannten berühmten Gelehrten immer bewährt gefunden, und sie auch durchgehends in der gegenwärtigen Schrift angewandt; folgende beyde Fälle ausgenommen, wo ich hinlängliche Ursache zu haben glaubte, sie zu verlassen. — Herr Geheimer Justizrath Wütter setzt es als eine Regel fest, daß man bey Wörtern, die wir aus fremden Sprachen angenommen haben, nicht immer ängstlich auf ihre Ableitung sehen müsse, besonders alsdenn nicht, wenn wir sie durch Umwege erhalten, oder ein allgemeiner Gebrauch sie verwandelt und umgebildet hätte. Man müsse daher Wörter, die ursprünglich Griechische seyen, aber



aber nicht unmittelbar aus der Griechischen, sondern aus der Lateinischen Sprache zu uns gekommen, so schreiben, wie sie ein allgemeiner Gebrauch aus der letztern Sprache eingeführt habe. Z. B. nicht Katechismus, Kategorisch, sondern Catechismus, Categorisch. Auch sey es unrecht, Sylbe und Styl, statt Silbe und Stil zu setzen, wenn gleich die erste Art diese Wörter zu schreiben mit der Ableitung derselben übereinstimmend sey.

In dem einen, wie in dem andern Falle scheint mir dem ersten unter allen Grundsätzen der Rechtschreibung, der Erhaltung der Etymologie, zu viel vergeben zu werden. —

Wir brauchen viele Griechische Wörter und Namen, die sich in keinem Römischen Schriftsteller finden, und die wir also nicht erst durch das Medium der Römischen Sprache erhalten haben, sollen wir denn diese auch so schreiben, wie der Römer sie geschrieben haben würde, wenn er sie angeführt hätte? Ich weiß nicht, warum wir Griechische Wörter, besonders die Namen von Personen, Völkern, Ländern und Städten bloß deswegen verstümmeln wollen, weil die Römer es aus Mangel eines oder mehrerer Buchstaben thaten, die uns nicht fehlen. Ich schreibe daher alle Griechische Namen, wie sie von den Griechen geschrieben wurden, ausgenommen wenn sie aus dem Lateinischen abstammen, wie z. B. Clemens, oder wenn sie im Lateinischen, woher wir sie empfangen



pfangen haben, eine ganz andre Gestalt erhalten haben, und durch ihre Zurückführung auf ihre ursprüngliche Form ganz unkenntlich werden würden. Dies ist der Fall bey den Wörtern, Aesculap, Cilicien, Lycien, Thracien, Sicilien, Athenienser, die ganz unverständlich werden würden, wenn man dafür Asklepius, Kilikien, Lykien, Thrakien, Sikelien, Athenäer setzen wollte. Diese Ausnahme ist derjenigen ähnlich, wenn man Wörter, die aus dem Lateinischen abstammen, der Aussprache wegen anders schreiben muß, als es nach den Gesetzen der Etymologie geschehen sollte. S. B. Artikel für Articul.

Noch viel weniger hat man nöthig, eine Rechtschreibung, welche die Etymologie verlangt, einem allgemeinen Gebrauche aufzuopfern. Denn so wie es einen richtigen und fehlerhaften Gebrauch zu reden giebt; so giebt es auch einen richtigen und unrichtigen Gebrauch in der Art Wörter zu schreiben. Und so wie der Dictator Cäsar vom Cicero und allen geschmackvollen Römern deswegen verdiente Lobsprüche erhielt, daß er tadelnswerthe Gewohnheiten zu reden nach geltenden Gründen verbesserte \*); so verdient, glaube ich, auch ein jeder Schriftsteller Beyfall, wenn er unetymologische Wortschreibungen zu berichtigen sucht.

Wdr.

---

\*) Cic. in Bruto. Cæsar autem rationem adhibens, consuetudinem vitiosam & corruptam pura & incerrupta consuetudine emendat.



Wörter, die von bewährten Schriftstellern auf mehrere Arten geschrieben werden, habe ich der Abwechslung wegen bald auf die eine, bald auf die andere Weise geschrieben. Z. B. jezo, ižo, jetzt. — Wenn ferner die helfenden Zeitwörter sich an gewissen Stellen zu sehr häuften, oder dasselbige Wort mehrmalen hätte wiederholt werden müssen; so habe ich nach dem Beispiele der Alten, die sich oft Ellipsen des Wohllauts wegen erlaubten, Hülfswörter an solchen Stellen weggelassen, wo ihre Abwesenheit weder Dunkelheit noch Mißverständnis hervorbringen konnte. Endlich habe ich (um zu der vorhergehenden grammatischen Bemerkung noch eine hinzuzusetzen) alle Nomina Propria, wenn sie den Artikel vor sich haben, in allen Casibus wie im Nominativo gebraucht, und gleichsam als Indeclinabilia angesehen \*). Hingegen habe ich, wenn sie nicht mit Artikeln verbunden waren, den Casus durch eine von dem Nominativo verschiedene Endigung bemerkbar gemacht \*\*). Ich habe diese Regel deswegen befolgt, weil man sie in vielen Fällen schon lange ausgeübt, und ohne in die lächerlichste Affectation, und den unerträglichsten Mißlaut zu fallen, oft nicht verletzen kann. Wer würde es dulden, wenn jemand, des Aristotelis, des Ciceronis, des Aristoxeni u. s. w. sagen wollte? Dadurch  
aber

---

\*) Des Dikāarch, Diodor, u. s. w.

\*\*\*) Seneca's, Cicero's, Diodor's, Dikāarch's, u. s. w.



aber daß man diesen Gebrauch allgemein macht, gewinnt man den großen Vortheil, daß man in allen Fällen, wo man den weggelassenen Artikel durch eine Veränderung der Endigung von Namen ausdrückt, diese Veränderungen viel bedeutender macht, als wenn sie ohne allen Unterschied, auch dann, wenn Artikel da sind, gemacht werden.

Geschrieben auf der Georg August Universi-  
tät, am funfzehnten September 1780.

